Der Friede und Amerika.

Von Hugo Münsterberg.

(1. Fortsetzung.)

Irgend wo drüben in Europa haben Männer disputiert oder gefochten, triumphiert oder gelitten, wie Helden oder wie Schufte gehandelt. Können wir darauf rechnen, daß der Tatsachenbestand zu uns allen hier in gleicher Weise dringt? Das allererste Hindernis ist ganz offenkundig, denn es liegt an der Oberfläche. Die Tatsachen werden umgeheftet und zurecht geschoben von denen, die sie beobachtet haben und die sie nun berichten. Viele würden es gröber so ausdrücken, daß die Augenzeugen und die Berichterstatter gelogen haben, aber das erscheint mir nicht als der wesentliche Punkt, denn: „Meine Seele ist heut friedevoll, gleich wie am Lebensabend." Ja, ich glaube ernsthaft, daß absichtliche Fälschung und unmittelbares Lügen schließlich doch nur eine geringe Rolle in der Berichterstattung spielte, und dennoch besteht für mich nicht der geringste Zweifel, daß die Tatsachen immer wieder so vollkommen verschoben, verzerrt und unabsichtlich gefälscht worden sind, daß niemand die Wahrheit in den schließlichen Berichten wieder finden kann. Wir alle wissen, daß das Material, das uns in den amerikanischen Zeitungen aufgetischt wird, solche Umgestaltung durch antideutsche Einflüsse erlitten hat. Aber das ist natürlich nur das Ergebnis einer zufälligen Sachlage. Wäre es den Russen gelungen durch Schlesien durchzubrechen und heute in Brandenburg zu stehen, und würden die Franzosen heute Elsaß besetzt halten und wären die Engländer in Westfalen angelangt, und wären alle englischen Kabel von den Deutschen zerschnitten, und das deutsche Kabel über Emden wie früher im Gang, dann würden unsere europäischen Nachrichten vermutlich auch nicht von Einseitigkeiten frei sein. Dann würde die deutsche und die österreichische Phantasie sich geregt haben und das natürliche Bedürfnis, die Außenwelt für die eigene Seite zu werben, würde die Nachrichten, trotz der besten und ehrlichsten Absichten sicherlich ebenfalls mit psychologischer Notwendigkeit einseitig zugestutzt haben. Ich fürchte freilich, die deutsche Presse würde bei diesen Künsten sich weniger erfolgreich erwiesen haben, als die englische, da sie besonders im Zusammenarbeiten lange nicht so geübt ist. Man behauptet, daß es nur drei festgefügte Organisationen in der Welt gäbe, die römische Kirche, die amerikanische Standard Oil Co. und die deutsche Armee; aber es dünkt mir, daß die englische Presse unmittelbar angereiht werden könnte. Damit läßt sich weder die deutsche noch die amerikanische vergleichen.

Diese unabsichtliche Beeinflussung der Nachrichten kann nun vielerlei psychologische Schattierungen aufweisen. Gemeinsam ist ihnen, daß die Berichterstatter stets unter autosuggestivem Einfluß stehen und selber vollkommen überzeugt sind von dem, was sie schreiben. Der gute Mann, der kürzlich seinen Lesern in einer hiesigen Zeitung schilderte, wie er mit seinen eigenen Augen anfangs August sehen mußte, wie achtundzwanzig Sozialdemokraten am Brandenburgertor in Berlin von einem Trupp Soldaten unter Führung von Offizieren öffentlich niedergeschossen wurden, war sicherlich vollkommen überzeugt. Hunderte haben uns ja auch berichtet wie sie mit eigenen Augen das Begräbnis des deutschen Kronprinzen gesehen, und noch sehr viele mehr sahen die russischen Armeekorps in England, die so kühn von Archangel gekommen waren um nach Belgien zu ziehen. Wie oft hörten wir nicht vom Selbstmord der Generale Emmich oder Kluck, wie oft lasen wir von Berichterstattern, die sicherlich glaubten, was sie schrieben, daß Berlin einem Friedhof glich, daß in den Großstädten Deutschlands keine Männer mehr zu sehen seien, sondern nur Frauen in Trauer. Wir hörten, daß die Preise für Nahrungsmittel unerschwinglich wären zu einer Zeit, in der tatsächlich Fleisch und Eier und Milch in Berlin und Hamburg viel weniger kosteten, als in New York oder Boston. In Wahrheit bleiben die Theater und Konzerte in Berlin im gewohnten Gang, die Cafés waren überfüllt, niemals gab es so wenig Arbeitslose; auch hat kein russischer Soldat England berührt und der deutsche Kronprinz gab nach jedem seiner Begräbnisse ein frisches Interview für die Vertreter der amerikanischen Associierten Presse. Dann freilich kam die Zeit, da er sich darauf legte, ein französisches Schloß auszuplündern, indem er just lange genug blieb, um ganze Kraftwagen mit seltenen [illegible] und Gemälden für sich zu füllen. Es dauerte eine ganze Weile, bis die Nachricht folgte, daß es sich um ein kleines Mißverständnis handelte, und daß der Kronprinz garnicht in diesem Schlosse gewesen wäre, und daß die deutschen Offiziere, die dort einquartiert waren, nicht den geringsten Schaden verursacht hatten, und daß nur späterhin durch irgend wen irgend ein Spiegel zerbrochen war. Und von diesen leichten Abänderungen der Berichte mit freiwilligen Ergänzungen einer reichen Phantasie sinken die Berichte dann tiefer und tiefer herab bis zu jenem Punkt, wo wir Leser uns doch wirklich selber täuschen würden, wenn wir uns verhehlen wollten, daß man uns absichtlich täuschen will.

Die psychologisch gefährlichste Entstellung muß dann eintreten, wenn der Bericht verschiedene Uebermittelungsstadien überlebt hat. Wir Fachpsychologen kennen diese Wirkung sehr genau von planmäßigen Experimenten über die Herausbildung der Berichte. Wird etwa ein Bild gezeigt und der Beschauer berichtet einem andern was er gesehen, und dieser erzählt es dem nächsten weiter, und dieser berichtet auf Grund seiner Erinnerung es dem Dritten am folgenden Tag und es geht so weiter, dann wird der Siebente zu einer Beschreibung gelangen, die mit dem Ausgangsbilde nur wenig Aehnlichkeit hat. Das Experiment zeigt aber vor allem, daß diese Verzerrung schnell wächst, sobald die Uebermittler von einer gemeinsamen Erregung ergriffen sind, durch die ein falscher Gefühlsakzent die Berichte beeinflußt. Schließlich hat das Laboratoriumexperiment nachgewiesen, daß Frauen und besonders Kinder in hervorragendem Maße solchen Illusionen unterliegen, sodaß die Unrichtigkeit lawinenhaft anwächst. Die Sozialpsychologen der Zukunft werden nun aber garnicht solche besondere Experimente mehr gebrauchen, um die Gesetze der Entstellungszunahme zu beweisen, sie werden zureichendes Material aller Art in den gut geprüften Fällen der Mißhandlungen und Grausamkeiten im europäischen Kriege finden.

Die typische Form ist etwa diese: ein genau ausgeführter Bericht in einer Zeitung der französischen Schweiz erzählte, wie die Deutschen in einem französischen Dorf die rechten Hände aller Knaben und Mädchen abgeschnitten hätten. Ein reisender Amerikaner war so empört über diese Schändlichkeit der Deutschen, daß er sich fest entschloß, die näheren Umstände selber zu prüfen. Zuerst fuhr er zu dem Verfasser des Artikels, der über seinem Namen bekundet hatte, daß er es von einem Augenzeugen erfahren hätte. Es ergab sich, daß der Mann, auf den er sich bezog, eine bekannte Persönlichkeit in Genf war. Der Amerikaner reiste daher nach Genf und fand nun, daß der Genfer die Geschichte zunächst in viel milderer Form erzählt hatte, nämlich nur in Bezug auf zwanzig Knaben und Mädchen, aber daß überdies, er auch selber garnicht sich als Augenzeugen ausgegeben hatte, sondern daß er es nur von seinem Chauffeur erfahren habe. Der nächste Weg führte zum Chauffeur, der inzwischen nach einer anderen Stadt gezogen war. Eine lange Prüfung der Einzelheiten ergab hier schließlich, daß dieser Zeuge sich lediglich auf einen Brief stützte, den er aus Genf erhalten hatte, und daß dieser Brief nur von der Verstümmelung eines einzigen Knaben sprach. Die Untersuchung wurde nun aber noch weiter geführt, und da ergab sich denn als die einzige Unterlage des Gerüchtes, daß dieser eine Knabe seine Hand lange ehe die Deutschen das Dorf berührten, durch einen Unfall verloren hatte.

Ich bin überzeugt, daß die meisten der Grausamkeitsgeschichten in allen kriegführenden Ländern auf ähnliche Ursprünge zurückzuführen sind. Es ist mindestens unwahrscheinlich, daß die Soldaten der west- und mitteleuropäischen Armeen irgendwelche planmäßigen Verbrechen begangen haben. Wenn in der Dorfbevölkerung in Plätzen, die durch die furchtbare Notwendigkeit des Krieges plötzlich zerstört wurden, viele ihr moralisches Gleichgewicht eingebüßt haben, so ist es psychologisch eher begreiflich.

Ich vernahm, daß einmal ein deutscher Gefangener in Rußland in einer offenen Karte für die Augen des Censors erzählte, daß er gut behandelt und gut ernährt würde und in einer Nachschrift hinzufügte, daß die Freunde zu Hause die russische Marke für eine Markensammlung aufheben sollten. Der Familie erschien dies verdächtig, sie lösten die Marke sorgsam ab und fanden darunter die Worte: schlechte Behandlung, klägliche Nahrung, furchtbare Behausung. Es ist eine Tatsache, daß ich diese selbe Briefmarkengeschichte von wenigstens zwölf verschiedenen unabhängigen Seiten gehört habe, und zwar nicht nur in Bezug auf Gefangene in Rußland, sondern auch in Frankreich und England, und nicht nur in Bezug auf Soldaten, sondern auch auf Gefangene in den Konzentrationslagern. In jedem einzelnen der vielen Fälle, die mir berichtet wurden, waren dieselben Mittler offenbar gewiß, daß ihre Zeugen selbst die Empfänger der [illegible] Nachrichten waren. Ueberdies wurden die Botschaften unter der ausländischen Marke immer unheimlicher, der eine schrieb, daß er am Verhungern sei, der andere, daß ihm ein Auge ausgestochen sei, und von einem weiß ich, dem beide Füße abgeschnitten waren. Vor allem aber wuchsen die Nachrichten in Länge, nicht wenige müssen ganze Zeitartikel über die [illegible] Verhältnisse in französischen und russischen Gefangenenlagern unter der harmlosen Marke verborgen haben. Die Schlußfolgerung selbst ist so glänzend, daß sie selbstverständlich auch auf die andern Seiten überging. Englische Familien haben solche dramatischen Schilderungen über die deutschen Gefangenenlager unter deutschen Marken entdeckt, und auch da mochten die Berichte schließlich so, daß sie nur Platz gehabt haben können, wenn die deutschen Postmarken ungefähr die Größe der Londoner Times gehabt hätten.

Aber die Möglichkeit, gemeinsame Grundlage zu finden, wird noch aussichtsloser dadurch, daß wir ja nicht alle dieselben Zeitungen lesen, nicht dieselben Briefe empfangen, nicht dieselben Leute treffen, die uns mit Nachrichten versehen. Wenn der eine sich täglich am New Yorker Herald erquickt und der andere bezieht seinen Bedarf an Neuigkeiten von der New Yorker Staatszeitung; wenn der eine seine gesamten europäischen Freundschaftsbeziehungen in England hat und der andere wird überschüttet mit herrlichen Briefen aus den deutschen Schützengräben, so leben sie bald in ganz verschiedenen seelischen Atmosphären. Die Begriffe, die ihnen zur Verfügung stehen und mit denen sie doch schließlich denken müssen, sind so verschiedenartig gefaßt, daß sie einander garnicht verstehen können. Jedes einzelne Stückchen Neuigkeit, jede einzelne Episode, die sich dem Gedächtnis einprägt, nimmt dadurch sofort eine Gestalt an, die vom Standpunkt des andern wie eine Karikatur erscheint.

Aber das ist schließlich nur der Anfang der Geschichte. Selbst wenn die Ereignisse nicht verzerrt werden und nicht einseitig ausgewählt werden, sind die sogenannten Tatsachen wenigstens in sich einheitlich und klar? Wissen die Handelnden selber genau was wirklich die Beweggründe und Ziele in ihrem Bewußtsein sind? Hier liegt eine viel feinere Schwierigkeit vor, die gar zu leicht übersehen wird. Aber die Erörterung über die diplomatische Vorgeschichte des Krieges verlangt es geradezu solche Fragen aufzuwerfen. Der Psychologe weiß zu gut, wie irreführend die übliche Vorstellung ist, daß unser Seelenleben durch einen einheitlichen Willen geleitet wird, der selbstherrlich unsere Entscheidung vollzieht. Wir haben nicht einen Willen in uns, sondern tausende von Wollungen und diese fließen nicht aus einer einzelnen Quelle, sondern sind die Ergebnisse all unserer Gedanken und Gefühle. Wir täuschen uns so leicht durch eine oberflächliche Scheinpsychologie. Wenn im gewöhnlichen Leben eine gleichgültige Frage an uns herantritt, so beantworten wir sie und sprechen dies und das, und wenn wir aufgefordert werden zu zerlegen, was sich wirklich begeben, so glauben wir wohl, daß unser Wille die Antwort mit Bewußtsein ausgewählt hat. Aber das ist ein Märchen, jene Worte kamen überhaupt garnicht zu unserem Bewußtsein, ehe wir sie tatsächlich äußerten. Die Antworten ergeben sich ganz unmittelbar aus den Vorstellungen, welche die Frage erweckte; sie entstanden ganz für sich selbst, jede im Zusammenhang mit irgend einer Vorstellungsgruppe, ohne daß die höhere Censur eines überwachenden Willens sich eingestellt.

In jeder sozialen Situation mögen so verschiedene Gruppen von Gedanken und Gefühlen zu ganz verschiedenen Impulsen hinführen, und diese mögen sich in Aeußerungen bekunden, die sich kaum zusammenreimen ließen. Wir sind uns der letzten Folgerungen aus unseren Gedanken selten bewußt. Eine Seele ist wie eine große Demokratie, in der eine Massenversammlung in einem Bezirk Beschlüsse fassen mag, die in einer andern Bezirksversammlung ausgezischt würden. Ein Land hat nicht nur eine Seele, und eine Seele erst recht nicht. In einer komplizierten Lage mögen wir mit dem Gefühl vollkommener Aufrichtigkeit sprechen und handeln, und dabei doch in den Grenzgebieten unseres Bewußtseins Vorstellungen mit uns tragen, die gerade die entgegengesetzte Art der Handlung und der Rede verlangen würden, und die in irgend einer andern Stunde sich in dem Mittelpunkt vordrängen mögen und dann tatsächlich unser Verhalten bestimmen. La Rochefoucauld sagte einmal, daß wir an jedem Unglück unserer Freunde auch eine gewisse Freude haben und tausend Epigramme erzählen ähnliche Geschichten von der Doppelzüngigkeit des Durchschnittsbewußtseins. Sollen wir glauben, daß ein Botschafter an einem fremden Hof in der Zeit höchster Spannung keine andern [illegible] Beziehungen in seiner Seele hat, als die, welche er in der Unterhandlung mit einem bestimmten [illegible] zum Ausdruck bringt? Haben wir deshalb ein Recht zu sagen, daß er die Unwahrheit sprach als er sich [illegible]? Viele einander widersprechende Gedanken mögen im vollkommenen Gleichgewicht im Bewußtsein bleiben, jeder vollkommen aufrichtig und jeder berufen, die ganze Seele auszufüllen, wenn die besondere Lage es bedingt.

In der Vorgeschichte dieses Krieges gab es sicherlich Stunden, in denen die leitenden Staatsmänner in jenem Lande genau wußten, was sie wirklich wollten. Sicherlich der Zar wollte Frieden und glaubte fest, daß sein ganzer Wille auf Frieden gerichtet war, und dennoch steht es ebenso fest, daß der Zar den Krieg wollte und unter dem Einfluß dieser Vorstellung tatsächlich handelte. Diese widerspruchsvolle Zusammengesetztheit der inneren Antriebe machte sich offenbar schon lange, ehe die entscheidenden Schritte unternommen wurden, geltend. Sir Edward Grey und seine Nächsten waren offenbar ganz aufrichtig und ehrlich, als sie in den Verhandlungen mit dem deutschen Reichskanzler scheinbar aufs herzlichste auf seine Pläne eingingen, das Verhältnis zwischen England und Deutschland immer freundlicher zu gestalten. Aber er war genau so aufrichtig und offen und hoffnungsvoll in seinen Verhandlungen in Paris, als er dort die Maßnahmen vorbereitete, durch welche Deutschland vernichtet werden sollte. Er sprach zu jedem nur ein bischen mehr, als er in der Gegenwart des andern hätte sagen können, aber das bedeutet durchaus nicht notwendiger Weise Heuchelei. Es ist eine Melodramapsychologie, die nur Engel und Lügner, aber keine Diplomaten kennt. So kommt es denn, daß wir in Wahrheit die wirklichen Tatsachen nicht dadurch ermitteln können, daß wir die Blaubücher, Gelbbücher und Rotbücher mit ihren Dokumenten zerfasern. Kein einzelnes Schriftstück kann uns bekunden, was dieser oder jener Staatsmann wirklich wollte. Wahrscheinlich wollte er vielerlei einander widersprechende Dinge; entgegengesetzte Vorstellungen waren in seiner Seele lebendig und jede hatte in sich die Tendenz wirksam zu werden. Der Handelnde selbst würde am wenigsten gewußt haben, in welche Richtung ihn seine Gedanken eigentlich trieben, und wenn er späterhin auf Grund seiner Erinnerungsbilder klarlegen soll, was damals wirklich in seinen Absichten lag, so muß er sich auf eine nachträgliche Konstruktion verlassen, die selbstverständlich unter dem Einfluß der späteren Erfahrung steht. Der Kampf um die wahren Tatsachen, die zum Kriege führten, beginnt daher gewöhnlich mit psychologisch irrtümlichen Voraussetzungen. Wer das Wollen einer Persönlichkeit auf ein einfaches Ja oder Nein zurückführt, hat bereits die Tatsachen gefälscht.

Aber die Sünden der Tatsachensucher gehen noch weiter zurück. Sie können es ja unmöglich vermeiden alles das zu unterstreichen, was in ihren Beweis hineinpaßt und alle unbequemen Punkte wegzulassen, wenn sich nur irgendwie ein Gesichtspunkt finden läßt, von dem aus sie unsichtbar werden. Mein Freund von der anderen Seite und ich erörtern die wahre Nationalität des Elsaß. Ich bin so stolz auf mein deutsches Elsaß, das ich liebe, und dessen patriotisch deutsche Stellungnahme während des Krieges mich mit Begeisterung erfüllt. Aber wie könnte es auch anders sein, da doch jeder Elsässer Soldat schon unter der deutschen Flagge geboren ist. Elsaß war deutsch solange wie irgend ein Elsässer, der jetzt mitkämpft, sich zurück erinnern kann. Aber mein Freund behauptet umgekehrt, daß Elsaß französisch sei. War es nicht unter französischer Herrschaft vor fünfzig, vor hundert, vor zweihundert Jahren? Das, behauptet er, sei entscheidend, die kurze letzte Spanne komme nicht in Betracht. Aber weiß er denn nichts von der Geschichte? Was sind denn solche zweihundert Jahre unter französischer Herrschaft: Elsaß ist immer deutsch gewesen. Als Ludwig der Vierzehnte es dem deutschen Volke entriß, war es durch und durch deutsch geblieben seit früherer mittelalterlicher Zeit. Was kann die kurze Franzosenherrschaft ausmachen, verglichen mit einem Jahrtausend deutschen nationalen Lebens. So steht für ihn, die Tatsache fest, daß Elsaß immer französisch war und für mich, daß Elsaß immer deutsch war. Ich kümmere mich nicht um die kleine Episode der Fremdherrschaft, welche die deutsche Sprache und Traditionen des elsässischen Bauern nicht zerstört hat, und er kümmert sich nicht darum, was sich ereignete, ehe die Franzosen das Land an sich rissen, da er der Ansicht ist, daß zweihundert Jahre gerade eine genügend lange Zeit war, um rückwärts zu blicken und schließlich sind wir beide im Recht.

Oder ein anderer Fall. Womit fing dieser Krieg an? Der Deutsche sagt vielleicht mit der russischen Mobilisierung, der Russe antwortet, nein, schon vorher mit dem österreichischen scharfen Ultimatum an Serbien. Der Oesterreicher aber würde antworten, nein, der Krieg begann schon mit der Ermordung des Erzherzogs. Der Engländer würde erwidern, daß sei nicht der wahre Anfang; er begann viel früher mit Deutschlands Flottenbauprogramm. Der Deutsche aber weist dies zurück und besteht darauf, daß es König Eduard's Einkreisungspolitik war, die diesen Krieg begann, als sich ganz Europa gegen Deutschland verband. Der Franzose will davon nichts hören, im Gegenteil, der Krieg begann damit, daß Bismarck Lothringen genommen hat, und Deutschland ruft dagegen Napoleon, und Europa sagt Friedrich der Große, und Deutschland kommt mit seinem Trumpf, Ludwig der Vierzehnte. Und ist das nicht dennoch alles oberflächlich, war es nicht Karl der Große, der eigentlich entscheidend war, und wer da antwortet, nein, die wirkliche Störung begann mit der Völkerwanderung, der mag ebenfalls Recht haben. Ich selbst freilich glaube, daß die Schwierigkeiten noch viel früher begannen. Tatsachen werden eben zu Tatsachen nur durch unsere Auswahl.

Wir armen Zeitungsleser begegnen Einflüssen dieser Art natürlich vor allem in Form der Riesenüberschriften, und ähnlichen Betonungs- oder Unterdrückungsmethoden der modernen Druckerpresse. Genau die gleichen Drahtmeldungen erhalten einen ganz verschiedenen Sinn, wenn in der einen Zeitung alles was für die eine Seite günstig ist, mit dem Trompetenlärm des breitesten Sperrdruckes verkündet und in der anderen alles was für die andere Seite günstig ist, großartig aufgebauscht wird. Wir mögen das Kleingedruckte in beiden Zeitungen mit der gleichen Geduld lesen, und doch, der gütige Redakteur hat durch seine Ueberschriften dafür gesorgt, daß nur das auf uns einen starken Eindruck macht, zu dem er selbst seinen Segen gibt. Ein New Yorker Redakteur hat mit Recht behauptet, daß es überhaupt nicht darauf ankäme, in dieser Kriegszeit, wer die Neuigkeiten in seiner Zeitung verbreitet, solange er nur das Recht hat die Ueberschriften festzusetzen.

Aber diese beabsichtigte Wirkung auf die Leserseele ist noch wesentlich verstärkt durch das unabsichtliche Ineinanderfließen von Tatsachen und Wünschen, oder Tatsachen und Werturteilen. Der Mann auf der Straße hat Tag für Tag gelesen, daß die verbündeten Gegner Deutschlands bald den rechten, bald den linken Flügel der deutschen Westarmee demnächst umzingeln würden, oder daß sie sehr bald die deutsche Mitte durchbohren werden, oder daß es sicherlich nicht mehr als zwei Wochen dauern kann, bis die Deutschen zur belgischen Grenze zurück gedrängt sind, oder daß voraussichtlich Krakau bald fallen wird, oder daß die Russen vermutlich nunmehr durch Schlesien stürmen werden. Das alles waren keine unwahren Tatsachen, die uns da aufgetischt wurden, sondern nur fromme Wünsche, die als solche weder wahr noch unwahr sind. Dennoch mußten solche Wünsche notwendigerweise seine Vorstellungen über die Leistungsfähigkeit der deutschen Armee tief beeinflussen. Er hat unwillkürlich das Gefühl, daß die Deutschen stetig zurückgeschoben werden und täglich größere Verluste erleiden, und deshalb kommt er überhaupt garnicht zum Bewußtsein der andern, an sich ja auch nicht unwichtigen Tatsache, daß nämlich kein einziger dieser Wünsche sich verwirklicht hat.

Während solche Hoffnungen der Berichterstatter und der Schriftwarte die Tatsachen ummodeln durch den Ausblick in die Zukunft, geht eine ähnliche Wirkung von ihrem Gelobe und Getadele aus, mit denen sie die Dinge rückwärts überblicken. Solange sich Antwerpen hielt, galt es als der eine große Platz, und alle stimmten darüber ein, daß es strategisch und politisch eine ungeheure Leistung wäre, wenn Deutschland diese Festung erobern könnte, die nur von Paris selbst übertroffen würde. Als aber die deutschen Truppen schließlich Antwerpen nahmen, und zwar am Nachmittag desselben Tages, an dem die New Yorker des Morgens lasen, daß Antwerpen wenigstens für einen Monat noch sicher sei, da fiel die ganze Leistung zu einem winzigen Häufchen zusammen. Vom nächsten Tage an galt die Einnahme von Antwerpen als ein Kinderspiel, daß eigentlich unter ernsthaften Leuten gar nicht der Erwähnung wert ist. Erfolg und Fehlschlag werden so groß oder klein, je nachdem es uns gerade paßt, das Opernglas umzudrehen. Wie steht es denn eigentlich mit Deutschland nach diesen sechs Monaten des Krieges? Du hast vollkommen recht, es ist rings umher nichts als Fehlschlag, Paris ist nicht genommen, Warschau ist nicht genommen, Calais ist nicht genommen, London ist nicht genommen; es wird höchste Zeit anzuerkennen, daß alles ein klägliches Fiasco war. Aber ein anderer Freund sagte mir heute morgen, daß die deutsche Leistung dieser sechs Monate doch eigentlich mehr sei als ein gewaltiger Erfolg, es sei schlechthin ein Wunder. Er sagte, die ganze Welt umzingelt Deutschland. Sieben gegen zwei. Siebenhundert Millionen Mann gegen hundert Millionen. Die [illegible] der Welt dem Feinde offen und Deutschland abgeschnitten, in den neutralen Ländern jedermann überzeugt, daß ehe der erste Schnee fällt, die Monarchen von Rußland und Belgien, von Frankreich und England triumphierend durchs Brandenburgertor einrücken werden, und heute stehen Millionen Deutscher auf russischem, auf belgischem, auf französischem Boden, und nicht ein einziger Feind im deutschen Land.

Schließlich sind wir auch alle wohl vertraut mit der natürlichen Neigung, kleine Unterschiede wahrzunehmen, wenn unsere Argumente sich an sie hängen können, und die größten Unterschiede zu vernachlässigen, sobald unsere Beweisführung verlangt, daß beide Fälle gleichartig behandelt werden. „Ich hoffe, daß ihre psychologische Schule ihre Untersuchungsmethoden auch auf die Berichte und Gerüchte des Tages anwenden wird. Wie Sie aus den Zeitungen sehen, hat sich ein englisches Komitee gebildet, dem Männer von juristischer Bedeutung angehören. Ich hoffe aufrichtig, daß Sie das Komitee unterstützen oder wenigstens Ihre Resultate vom psychologischen Standpunkt kritisieren werden. Vor allem wünsche ich, daß Sie Licht darauf werfen, wie etwa die Beschießung von Scarborough und die Beschießung von Ostende sich zu einander verhalten. Hier versichert mich jedermann, daß Ostende etwas ganz anderes sei." Das ist ein Zitat aus einem Brief von einem bekannten Engländer, den er mir aus England in der Zeit des ärgsten Sturmes geschrieben. Wenn ich seine Briefe lese, empfinde ich wieder deutlich, wie der individuelle Engländer des feinsten Typus seine Besonnenheit viel mehr bewahrt hat, als so viele Amerikaner derselben Klasse, die viel englischer sind als die Engländer. Aber sicherlich ist mein Freund vollkommen im Recht. In den Augen der Alliierten ist der Fall von Scarborough, da Deutsche schossen, gänzlich verschieden von dem Fall von Ostende, wo die Engländer bombardierten, und wenn französische Luftschiffe ihre Bomben auf offene Städte werfen, und in meinem geliebten Freiburg eine Reihe von Kindern töten, so ist das gänzlich verschieden von der empörenden Tatsache, daß auch in England einmal Kinder durch die Bomben eines deutschen Luftschiffers umkamen. Oder wir mögen an Belgien denken — doch nein, wir mögen lieber nicht an Belgien denken, „denn meine Seele ist heut friedevoll, gleich wie am Lebensabend".

Aber unser Vertrauen in die Tatsachen hat noch tiefere Quellen. Niemand kann sich von seinen persönlichen Beziehungen zu den Berichterstattern selbst frei machen; unser Gefühl des Zutrauens ist wesentlich für den Aufbau unserer Tatsachen. Die ganze Geschichte der Politik, der Wissenschaft, der Religion läßt sich psychologisch verstehen nur wenn wir die ungeheure Bedeutung berücksichtigen, die der persönlichen Bereitschaft zukommt, sogenannte Tatsachen aufzunehmen oder abzulehnen. Der überzeugte Gläubige mag dem Priester der andern Sekte zuhören, aber seine Seele ist taub, er mag sehen und dennoch ist er blind. Ist ein gewisser Staatsmann der hohe Priester deines Kult, so sind seine Dokumente politisches Heiligtum, jeder Zweifel wird von vorne herein in den niederen Gehirnzentren gehemmt, ehe er überhaupt die Schwelle der bewußten Ueberlegung erreichen kann. Stehen wir auf der anderen Seite, dann können unsere Augen freilich leicht entdecken, daß hier ein Datum ausradiert, und dort eine Wortwendung verändert ist, daß höchst bedeutsame Briefe ausgelassen sind, und scheinbar wichtige Unterhandlungen erst Wochen später niedergeschrieben wurden; kurzum, sind wir nicht schon vorher überzeugt, so erscheint uns auch ein Blaubuch nur wie die Streitschriften eines geschickten Anwalts, und wir gehen einfach zu unserem eigenen Anwalt, damit er seine Nichtigkeit bloslegt.

Soll ich es leugnen, daß wenn ich die offiziellen Nachrichten von Berlin lese, ich sie als sichere Tatsachen hinnehme, ohne sie überhaupt kritisch zu betrachten, daß ich dagegen, wenn ich die Kabel von Petrograd durchlese, zu überlegen anfange, was denn nun wohl sich wirklich ereignet haben mag. Vor meinem eigenen Gewissen verteidige ich das, weil es mir scheint, daß die deutschen Nachrichten niemals durch die späteren Ereignisse Lügen gestraft wurden, während sich die russischen Behauptungen selten bestätigten. Doch schließlich bin ich Psychologe genug, um nicht zu vergessen, wie sehr diese Reaktion meiner Gehirnzellen durch die Tatsache bestimmt sein mag, daß ich meine glückliche Jugend hindurch deutsche Luft geatmet habe. In meinem Harvard Seminar sitzen jeden Mittwoch abend unmittelbar neben mir zwei Doktorkandidaten von Kanada, einer von Griechenland, einer von Norwegen, einer von Schweden, einer von Indien und zwei von China, die übrigen sind Amerikaner. Ich vermute, daß während wir psychologisch uns verstehen, wenn wir die Prinzipien der Psychologie diskutieren, die Kriegsnachrichten in ihnen eine ganz andere Vorstellung erwecken, als in meiner eigenen Seele. In meiner Eigenschaft als Lehrer aber hoffe ich zuversichtlich, daß ich diesen jungen Leuten genügend Psychologie eingetrichtert habe daß jeder von ihnen seine [illegible] sich ebenso gut mit psychologischen Argumenten begründen kann, wie ich die meine. Ihr seht, die Tatsachen sind Berge, hart wie die Felsen, aber Wolken sind sie — „Siehst du dort die Wolken, die beinahe wie ein Kamel aussehen — es dünkt mir, daß sie einem Wiesel gleichen oder einem Walfisch — ach, wie sie mich narren."

Aber das Schicksal unserer Tatsachen ist noch kläglicher, weil es sich nicht nur um unsere Vorurteile handelt, sondern weil alle Nebenvorstellungen mitsprechen, die sich in unserer persönlichen Lebensgeschichte angegliedert haben. Wir mögen dieselben Neuigkeiten in derselben inneren Verfassung lesen und doch gänzlich verschiedene Bewußtseinsinhalte aufweisen, einfach weil die Erinnerungsvorstellungen und Begriffe, die sich an jedes Stückchen Neuigkeit anschließen, ganz unvergleichbar sind. Hat doch alles, was wir gelesen und gelernt haben, seine Spur in uns zurück gelassen, unsere ganzen historischen, geographischen und kulturellen Kenntnisse stehen hinter den Zahlen und Namen und Ereignissen von denen wir hören.

Vor allem ein gewisser Mangel an geeigneten Erinnerungsvorstellungen in weniger psychologischer Sprache, unsere Unkenntnis, könnten wir auch sagen — mag die Neuigkeiten ihres tiefsten Sinnes und ihrer Bedeutung berauben. Alles Gerede über den Balkan ist doch schließlich haltlos, wenn nicht eine ziemlich gründliche geographische und historische Kenntnis dahinter steckt. Welchen Sinn hat es über deutsche Politik zu reden, wenn es möglich ist, daß ein angesehener Amerikaner mich ernsthaft fragt, ob Bayern ein Teil von Preußen sei oder nicht. Wie soll man das deutsch-französische Problem disputieren, wenn der andere überhaupt nie gehört hat, daß die Reichslande fast ein Jahrtausend lang deutsch gewesen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Fett im Haushalt nützlich zu verwerten.

Eine sparsame Hausfrau wird stets darauf bedacht sein, die Speisen ebenso wohlschmeckend wie sparsam herzurichten — und das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden wissen, was in den meisten Fällen mit Leichtigkeit zu vereinigen ist. So kann man beispielsweise das von der Fleisch- oder Bratensauce abgeschöpfte Fett oder die an verschiedenen Braten (wie zum Beispiel Hammel- oder Lendenbraten) befindlichen Fettmassen sehr gut anstatt der teuren Butter verwenden. Das von Suppen oder Saucen abgeschöpfte Fett eignet sich vorzüglich zum Dünsten von allen Kohlarten. Vor dem Gebrauch erhitze man es in einer Kasserolle und gieße sämtliche unter der Fettdecke befindlichen wässerigen Teile ab. Will man das Fett verfeinern, koche man es langsam eine Viertelstunde lang in frischer Milch durch und lasse es darin erkalten, schmelzt die sich obenauf bildende Fettscheibe und gieße es durch ein feines Haarsieb, um es auf diese Art zubereitet zu feineren Gemüsearten zu verwenden. Auch frisches Rindsfett, namentlich Nierentalg, läßt sich, gut gewässert, ausgehäutet und fein gewiegt, zum Braten von Rinderbraten, Beefsteaks u. s. w. sehr gut verwenden und ist zu diesem Zweck fast der Butter vorzuziehen.

* * *

Mittel gegen Fliegenstiche.

Kleine Kinder, deren sommerliche Tracht Hals, Arme und Beine frei läßt, leiden kläglich unter Insektenstichen bei ihren Spielen im Freien. Ein einfaches Mittel gegen Insektenstiche, das zugleich kühlend und hautkonservierend wirkt, ist das häufige, gründliche Benetzen aller entblößten Hautstellen, auch der Gesichtshaut, mit Zitronenwasser (½ Zitrone auf ½ Quart Wasser). Das hält die Insekten fern. Auch verdünnter Weinessig eignet sich für diesen Zweck. Das einfache Mittel wirkt auch zugleich gegen Sonnenbrand, und ist für die Sommerfrische, namentlich für den Aufenthalt an Landseen und überall, wo die Mückenplage groß zu sein pflegt, sehr zu empfehlen.

* * *

Rusks (Kaffeebrötchen).

Zwei Tassen voll aufgegangenem Teig, eine voll Zucker, eine halbe Tasse Butter, zwei gut geschlagene Eier, Mehl genug, um einen steifen Teig zu machen; man läßt dies aufgehen und wenn es leicht ist, formt man es in hohe Biscuits und läßt diese noch einmal aufgehen; man reibt feuchten Zucker und Zimmt darauf und stellt sie in den Ofen, wo man sie zwanzig Minuten backen läßt.